

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer
40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 106.

Donnerstag, den 9. September 1915.

23. Jahrgang.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die über das Anwesen des Schweinehändlers
Herziger hier, Viehriegerstr. 23, verhängte Ge-
sperrung wird hiermit aufgehoben.

Schierstein, den 4. September 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Jungwehr Schierstein.

Samstag Abend 8½ Uhr

Üben zur Nachtlübung. Schanzzeug ist mitzubringen.

Das Kommando.

Der ferne Osten.

Während in Europa der gewaltige Weltkampf
gefóhrt wird, verfolgt im fernen Osten Japan
seine Ziele. Die Wegnahme unseres Flotten-
punktes hat die Herrschaft Japans gesteigert. Im-
mer mehr macht es China zu seinem Vasallen und
mángt den Einfluß der europäischen Staaten. Voll-
stándig sehen die englischen Handelskreise diesem
Zug zu. In letzter Zeit mehren sich die Pressestim-
men in England, welche auf die Gefahr hinweisen, die
englischen Handel durch das Verhalten des japani-
schen Bundesgenossen drohen. Und diese Gefahr ist tat-
sächlich nicht gering. Denn, wenn es Japan wirklich
gelingt, den europäischen Einfluß in China zu ver-
drängen, so wird es die Führerschaft über die ganze gelbe
Erde erhalten. Was das aber heißen will, sieht man
ein, sobald man sich vergegenwärtigt, daß China
den vierten Teil der Erdbewohner stellt. Am
Osten würde der englische Handel das Vorgehen Ja-
pans zu fühlen bekommen. China ist erst im Erwachen.
Gemein hat man in den Handelskreisen große Hoff-
nungen auf dieses Erwachen Chinas gestellt. Freilich
der Exportaufschwung nicht in der raschen Weise,
man erwartete. Das hängt eben mit dem starken
Nationalismus Chinas zusammen. In dem Maße, in
dem derselbe überwunden wird, tritt China in wach-
sendem Umfang in die Weltwirtschaft ein. Für die
europäischen Länder, besonders für den Handels-
England, sind diese Zukunftsmöglichkeiten um so
wichtiger, als der Konkurrenzkampf der Industrieländer
dem Weltmarkt immer schwieriger sich gestaltet, die
Möglichkeiten nach Westen hin, nach Amerika, in-
des Aufschwungs der dortigen Industrie sich im-
mer mehr verengen. Das alte Europa wird deshalb
mehr nach dem Osten hingelenkt in seiner welt-
wirtschaftlichen Betätigung. England dachte sich wohl,
es nach rascher Niederwerfung Deutschlands, das
China als tüchtiger Konkurrent austrat, von der
Konkurrenz befreit, im Chinareiche die ab-
soluten Handelsvorteile haben würde. Nun kommt
Japan und macht einen großen Strich durch die Rech-
nungen Englands. Und das stolze Albion kann nichts
daran machen. Das ist bitter.

Nach bedenklicher aber sind die weiteren Folgen.
Japans Vorgehen in nicht ferner Zukunft zeitigen
den. Es ist weitläufig die stärkste Macht in jenen
Teilen der Welt. Auch die Vereinigten Staaten sind
Japanern zweifellos nicht gewachsen. Japans Ehr-
geiz führt nun dahin, Herr des Großen Ozeans, des
Weltmeeres zu werden. Vor einem Jahrzehnt
sah man, daß es aus diesem Grunde zwischen Ja-
pan und den Vereinigten Staaten zum Kampfe kom-
men würde. So sagte der Präsident der Universität Ra-
dcliff schon 1904, der Schauplatz des nächsten großen
Kampfes sei in Kalifornien zu suchen. Im folgenden
Jahre wurde die Lage drohend und spitzte sich bei der
Fragenstrage 1906 vollends zu. Doch wagte
damals noch nicht, mit der Union anzubinden.
Wollte offenbar erst seine Flotte so vermehren, daß
er Sicherheit den Wassergang machen konnte. Die
Japan gegenwärtig verfolgte Politik bietet ihm
mehr Aussicht, seine Seeherrschaftspläne im Stil-
Ozean zur Ausführung zu bringen, als wenn es
mit seiner Flotte einen Kampf gegen jene der
ausgenommen hätte. Japan scheitert sich zuerst
an der davor den europäischen und amerikani-
schen Einfluß verdrängt, so fällt ihm die Herrschaft im
Ozean von selbst zu. Sieht es in China fest,
so ist das große chinesische Reich seinem Willen

dienstbar machen. Die wirtschaftlichen Vorteile, die Ja-
pan dabei gewinnt, können ihm seine schwache Seite,
die Finanzen, stärken helfen. Ist es nach einigen Jah-
ren soweit, so wird weder England noch Amerika im-
stande sein, den weiteren Vormarsch der gelben Rasse
in den Zonen des Stillen Weltmeeres zu verhindern.
England vor allem ist auf zwei Plänen durch Japan
bedroht: in seinem indischen und seinem australischen
Kolonialbesitz. Auf Australien hat Japan schon lange
im stillen seine begehrtlichen Blicke geworfen. Zudem
sind Japans gelbe Söhne den Herren in Australien sehr
wenig gewogen wegen der Einwanderungsgesetzgebung,
durch welche der gelben Rasse der Zutritt in Australien
so gut wie gänzlich verwehrt ist. Australien selbst aber
fürchtet seit Jahren die gelbe Gefahr. Und nicht ohne
Grund. Japan ist sehr dicht besiedelt, die Küstenstriche
Chinas nicht minder. In Australien würde die gelbe
Rasse den ihren Auswanderern am besten entsprechen-
den Siedlungsboden gewinnen. Ein solches Siedlungs-
gebiet hätte um so größeren Wert, als es ziemlich
nahe dem Mutterlande gelegen wäre. Das Eigenartige
ist dabei, daß die Gewinnung Australiens und seiner
Inselwelt den Chinesen ebenso wie den Japanern zu-
gute kommen würde, wenn die ersten von der Zuan-
derung nicht ausgeschlossen würden. Hier, wie in man-
chen andern Fällen hat Japan die Möglichkeit, China
durch wirtschaftliche Bande an sich zu fesseln und es
noch stärker in seine Gefolgschaft zu bringen.

Australien mit seiner geringen Einwohnerzahl läge
einem solchen Vorgehen als wehrlose Beute für Japan
bereit. England könnte Japan an einem solchen Vorhaben
nicht hindern; denn die japanische Flotte wäre stärker
in Indien als die englische. Zu allem Ueberflus aber
sah Indien in breiter Front von China aus zu Lande
getroffen werden. Einem solchen Stoß gegenüber aber
stände England machtlos da. Schon jetzt führt die ja-
panische Presse eine sehr selbstbewußte Sprache. Der
Gang der kriegerischen Ereignisse hat dort die Mei-
nung, die man vor dem Krieg von der englischen See-
macht hatte, gewaltig abfallen lassen.

Daß Japan Pläne schmiedet zur Erweiterung sei-
ner Macht im Osten geht zu allem Ueberflus aus der
Haltung Rußlands gegenüber hervor. Immer zahlrei-
cher werden die Stimmen, welche einen engern Anschluß
an Rußland fordern. Japan will sich für seine Zu-
kunftspläne die nötige Rückendeckung in Rußland schaf-
fen. Rußland und England bleiben, trotz ihrer heuti-
gen Waffenbrüderschaft, natürliche Gegner. Zudem wird
Japan sich sagen, daß die Stimmung der Russen nach
Kriege gegenüber England wenig bundesbrüderlich sein
wird. England hat den Gang der Dinge nicht vor-
ausgesehen. Nun steht es ohnmächtig gegenüber Japan
da. Es mag sein, daß es hofft, nach dem großen
Kriege im Verein mit Amerika die japanischen Ausdeh-
nungsbestrebungen zurückweisen zu können. Unter dieser
Voraussetzung gewinnt das Verhalten der Union ge-
genüber England eine neue Beleuchtung. Aber auch mit
dieser Rechnung dürfte England daneben kalkulieren.
Denn einmal wird das „meerbeherrschende“ Albion sehr
geschwächt aus dem jetzigen Kriege hervorgehen, so-
dann würde ein Kampf gegen Japan für England die
größten Gefahren wegen der Bedrohung seines indi-
schen Besitzes mit sich bringen. Die kulturverräterische
Politik Englands beginnt schon sich bitter zu rächen.
Die Hoffnung, durch die Hilfe Japans zum Alleinherr-
scher auf dem Weltmarkt des fernen Ostens zu werden,
hat einem angstvollen Bangen der englischen Kräfte
um ihren seitherigen Einfluß in China Platz gemacht.
Und aus der bangen Ahnung scheint bittere Wahrheit
zu werden. So mußte es kommen.

Aus dem Westen.

3. Ein bezeichnender Unterschied zwischen deutscher
und französischer Praxis besteht darin, daß wir eine
kräftige Offensive unternehmen, ohne sie erst vorher
den langen und breiten angekündigt zu haben, während
unsere Feinde mit großem Tamtam eine Offensive in
Ausführung stellen, die nachher nicht kommt. Um die
Ungeheueren im eigenen Lande zu beruhigen, wird von
Zeit zu Zeit immer wieder einmal verkündet, daß die
große Offensive nun aber wirklich unmittelbar bevor-
stehe. So weiß jetzt der Pariser Berichterstatter der
Petersburger „Nowoje Wremja“ auf Grund
einer Erkundigung „an zuverlässiger Stelle“ seinem
Blatte mitzuteilen, daß die vielgerühmte Offensive „nicht
mehr lange auf sich warten lassen werde“. Gleichzeitig
aber, wohl damit man das nicht gleich in übertrie-
benen Hoffnungen schwelgt, kommt auf dem Umwege
über Genf die Kunde, daß der Generalissimus Joffe
in eigener Person dem italienischen Fachkritiker Obersten
Barone erklärt habe, er sei von dem Plane der
im Prinzip immer noch beschlossenen Offensive zurück-
gekommen. Diese sei kaum durchzuführen, ehe Deutsch-
lands Pläne im europäischen Osten ausgereift

und eine Uebersicht seiner dortigen militärischen Auf-
gaben möglich sei. Der Rede Sinn ist etwas dunkel.
Denn man sollte doch annehmen, daß die französische
Offensive gerade jetzt Erfolg verspräche, bevor die
deutschen Pläne im Osten völlig „ausgereift“ sind, d. h.
bevor die russische Heeresmacht vollständig niedergeschla-
gen ist. Jedenfalls wird aus dem jetzigen Zögern und
Hin- und Herschwanzen das eine klar, daß Franzosen
und Engländer sich immer noch zu schwach, noch nicht
genügend vorbereitet fühlen. Da zweifellos auch auf
unserer Seite alles mögliche geschieht, um der schon
seit Monaten angekündigten Offensive kräftig zu bege-
gnen, so ist immer noch nicht abzusehen, wann unsere
Feinde den Augenblick zum Vorgehen für gekommen
erachten werden, zumal sie, wie es den Anschein hat,
es erst noch einmal mit aller Kraft an den Dardanellen
versuchen wollen. Warten wir es also ruhig ab.

Der Seekrieg.

BB. „Agence Havas“ meldet: Der Frachtdampfer
„Bordeaux“ der Compagnie Transatlantique ist 12
Meilen von Kap Gombre versenkt worden. Die Be-
satzung wurde gerettet.

Genf. Rkt. Reuter meldet: Flohds teilt mit, daß
die norwegische Barke „Shoresand“ gesunken ist.
— Ein Schiff namens „Shoresand“ kommt in Flohds
Registrier nicht vor; es existieren zwei Schiffe mit dem
Namen „Bordeaux“, das eine gehört nach Havre und
müht 4530 Tonnen, das andere nach Dieppe und müht
774 Tonnen. (Nach einer Havas-Meldung handelt es
sich um ein Schiff der Transatlantischen Gesellschaft.)

3. Wie der „Daily Telegraph“ meldet, hat das
englische Schiff „Marcella“ den Kapitän und 15
Mann des norwegischen Dampfers „Marie“ gerettet,
der am 2. September im Golf von Biskaya Feuer
fing. Der Dampfer „Marie“ war unterwegs nach Lon-
don mit einer Fracht im Werte von 1 Million Pfund.
Die „Marie“ ist ein Schiff von 880 Tonnen und gehörte
nach Stavanger. Sie kam von Genua.

Der Kampf um die Dardanellen.

BB. Das türkische Hauptquartier meldet: An der
Dardanellenfront im Abschnitt Anaforta zer-
störte unsere Artillerie am 6. September eine starke
feindliche Gruppe bei Komilli Ziman und brachte ihr
Verluste bei. Bei Ari Burnu nichts Wichtiges. Bei
Sedd-ul-Bahr wurde das wirkungslose feindliche
Artilleriefeuer fortgesetzt. Unsere Erkundungsabteilun-
gen erbeuteten 30 Kisten mit Infanteriegeschossen. Un-
sere anatolischen Batterien beschossen am 5. September
wirkungsvoll die Artillerie, das Lager und die Ver-
stärkungen des Feindes bei Sedd-ul-Bahr. Der Feind er-
widerte heftig, aber ergebnislos. Am 6. September
erzielten dieselben Batterien Erfolge, indem sie die
feindliche Infanteriestellung wirksam beschossen. An den
übrigen Fronten nichts Bedeutendes.

„Hesperian.“

BB. Der New-Yorker Korrespondent des „Daily
Telegraph“ zitiert das amerikanische Blatt in Washing-
ton „Despatch“, nach dem der amerikanische Konsul in
Queenstown berichtet, daß der englische Dampfer „He-
sperian“ am 1. d. ein vierzölliges Geschütz ge-
führt habe.

Genf. Rkt. In der Sache des „Hesperian“ erwar-
tet Wilson die Kenntnis des tatsächlichen Zusammen-
hangs. Inzwischen beginnt sich in der amerikanischen
Presse einige Bitterkeit zu zeigen. Die „Sun“ fragt,
ob von der deutschen Regierung mehr formelle Erklä-
rungen vorliegen als die mündlichen Versicherungen des
Grafen Bernstorff.

Vom Balkan.

Zur Haltung Bulgariens.

BB. Aus Wien wird geschrieben: Nach einer Bu-
larenfer Meldung sollte der Präsident der rumänischen
Kammer, Beretyle, jüngst erklärt haben, daß nach
dem neuesten Vertrage mit dem Vierverband Rumänien
verpflichtet sei, bis zum 15. September gegen die Mit-
telmächte loszuschlagen. — Dazu ist zu bemerken, daß
Rumänien sich verpflichtet hatte, gleichzeitig mit Ita-
lien gegen seine früheren Bundesgenossen loszuschlagen.
Im entscheidenden Moment aber berief Rumänien sich
Italien gegenüber auf Nichterhaltung seiner Verpflich-
tung, da Italien Rumänien von seiner Kriegserklä-
rung an Österreich-Ungarn nicht vorher unterrichtet
habe. Rumänien gebrauchte also dieselbe Ausrede Ita-
lien gegenüber, wie Italien sie gegenüber den Mittel-
mächten vor dem Ausbruch des Weltkrieges gebrauch-
te. In der Folgezeit berief sich dann Rumänien

gegenüber den Bedingungen des vierterbundes immer darauf, daß es angesichts des Munitionsmangels vor der Öffnung der Dardanellen nicht zum Kampf übergehen könne. (3.)

Nachrichten über den Krieg.

Der amerikanische Friedenskongreß.

Zens. Hft. Der Friedenskongreß in Chicago nahm mit Einstimmigkeit Entschlüsse an, in denen er die Freiheit der See für alle Völker verlangt, doch von der Forderung der Waffenausfuhr Abstand genommen wird. Bryan lobte in seiner Rede die Friedenspolitik Wilsons. Er sprach die Meinung aus, daß die maßvollen Entschlüsse des Kongresses der Friedensbewegung in Amerika einen starken Anstoß geben werden, da man dem Kongreß keine Parteilichkeit gegenüber irgendeinem der Kriegführenden vorwerfen kann.

Französisches.

3. Zant einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ ist am 19. August der englische Fliegerhauptmann Collet getötet worden. Es ist derjenige englische Flieger, der am 23. September vor. J. den Angriff auf die Düsseldorf Zeppelein- halle ausführte.

Russisches.

Zens. Wn. Ueber 40 000 deutsche Kolonisten sind nach einer Meldung des „Ruskoje Slovo“ in Moskau aus den Gouvernements Wolhynien, Cholm und Orel ausgewiesen worden und befinden sich auf dem Wege nach Ostsibirien.

Zens. Hft. Die Ueberrahme des Oberbefehls durch den Zaren, die sicher einen Appell an die mystischen Gefühle der russischen Soldaten gegenüber seinem geistlichen und weltlichen Oberhaupt darstellt, ruft in Italien Ueberraschung hervor. Der „Corriere della Sera“ schreibt, der Akt sei nicht eine verzweifelte Geste oder die letzte Karte, die Rußland verpflichtet fühle, den Krieg erst nach erlangtem Siege aufzugeben. (Diese Meldung von der Ueberrahme des russischen Oberkommandos durch den Zaren selbst hat ihre wesentliche Bedeutung in der darin liegenden Absetzung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von dem mächtigsten Posten im russischen Reiche. In welcher Form diese Auseinandersetzung zwischen Reffen und Onkel stattgefunden hat, kann man nur mutmaßen. Auf alle Fälle wird ein großer Druck der Volksmeinung mitwirken. Dieser Wechsel in dem Militäröberkommando Rußlands ist das wichtigste Symptom nicht nur der militärischen, sondern auch der politischen Lage, und geeignet, auf weitere Ueberraschungen vorzubereiten.)

Englisches.

W. Die „Times“ meldet: Erste Unzufriedenheit herrscht unter den Eisenbahnern verschiedener Teile von Südwales. Die Gewerkschaften von Swansea und Cardiff fordern den Verbandsausschuß auf, das gegenwärtige Lohnabkommen zu kündigen und eine sofortige Lohnerböhung von fünf Schilling zu verlangen. Eine Versammlung soll einberufen werden, die über den neuerlichen Eintritt in einen Streik beraten soll.

W. Nach der „Times“ haben die örtlichen Behörden, die die nationalen Register aufzustellen hatten, den Auftrag erhalten, die Formulare der wehrfähigen Männer den Rekrutierungsdepots zu überweisen. Es werden Maßregeln getroffen, um Mechaniker, Landarbeiter und andere, die daheim gebraucht werden, vorher auszu-sondern.

W. Trotz der heftigen Agitation gegen die deutsche Ruffil in einem Teil der Londoner

Presse enthält das letzte Programm in der Queensbau- laß ausschließlich Wagner'sche Musikstücke. Das Haus war nach der „Daily Mail“ vollkommen ausverkauft.

W. Gegen den Abgeordneten Oberst Snowden, der in einem Prozeß wegen Betruges bei Militärlieferungen freigesprochen worden war, ist jetzt ein Verfahren wegen Meineids eröffnet worden.

Nachmückerung der Dienstuntauglichen. — Keine Verlängerung der Wehrpflicht.

Abänderung des § 27 des Gesetzes vom 11. Februar 1888: Durch einen vom Reichstag bereits angenommenen Gesetzentwurf wird eine noch malige Musterung der früher dauernd untauglich befundenen Wehrpflichtigen im Kriege möglich. Dies entspricht in erster Linie dem allgemeinen Rechtsempfinden des Volkes. Zahllose Eingaben forderten die Einbringung eines solchen Gesetzes aus Gerechtigkeitsgründen. Durch den freiwilligen Eintritt einer großen Anzahl früher als dauernd unbrauchbar bezegneter Wehrpflichtiger ist erwiesen, daß sich eine Menge jetzt tauglicher unter diesen befinden. Zeit und Art befristeten häufig Mängel, die die frühere Entscheidung begründeten. Es wäre ebenso unbillig wie ungerecht und entspräche nicht dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht, ältere Leute ins Feld zu schicken, so lange noch taugliche abkömmliche jüngere Leute vorhanden sind. — Von einer Verlängerung der Wehrpflicht über das vollendete 45. Lebensjahr hinaus, wie oft behauptet wurde, ist keine Rede. (Amlich.)

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 9. September 1915.

rm. Wünschen. Wenn es uns auch viel besser geht als den Bewohnern jener Länder, mit denen wir uns im Kriege befinden, Entbehrungen legt der Weltbrand naturgemäß auch uns auf. Wir wollen sie gern tragen, und Murren über das, was uns da betrifft, hört man wohl selten, wenn auch die Wünsche, daß es bald anders werden möge, nicht verstummen; daß sich Wünsche in einer solchen Zeit, wie wir sie jetzt durchleben, bemerkbar machen, das ist erklärlich. Jeder hegt Wünsche. Wer sagt nicht täglich wenigstens einmal die Worte: „Ich wünsche!“ Das Wünschen ist jedem Menschen, soweit er nicht Philosoph oder Stumpfsinniger ist, eigen. Es schadet auch nichts, das Wünschen ist ja nichts Häßliches oder Schlechtes. Mag der Mensch ruhig wünschen, nur soll er nicht töricht dabei sein und nicht solche Wünsche hegen, die nie erfüllt werden können, besonders aber soll er an solche Wünsche nicht sein Herz hängen. Dadurch entsteht Unzufriedenheit, Erbitterung. Menschen, die mit ihren Wünschen über das Erreichbare hinausgehen und die dann nur diesen Wünschen leben, die schaffen sich und ihrer Umgebung böse Tage. Halte Maß in Deinen Wünschen! Diese Mahnung muß recht eindringlich erhoben werden. Wünschen ist nichts Schlechtes, zu verdammen ist aber das faule Wünschen, von denen schon der weise Salomo in seinen Sprüchen redet: „Der Faulstirb über seinen Wünschen, denn seine Hände wollen nichts tun.“ Solange unsere Augen sehen, und unsere Ohren hören, solange strecken wir auch die Hände aus nach irgendwelchen Gütern, die uns begehrllich erscheinen. Leben heißt etwas wünschen und erstreben. Der Wünschende soll

auch die Hände rühren, soll sich selber mühen, das Gesehnte zu erreichen; nicht träge sein und alles von anderen erwarten. Tut er dies, so ist er faul. Dann ist sein Wünschen nichts Gutes, dann ist er zu verurteilen. Wohl spielt ja der Zufall im Leben des Menschen eine große Rolle, aber sich auf den Zufall verlassen, wie keinem Denkenden klug erscheinen. Nicht vom Zufall soll man die Erfüllung seiner Wünsche erwarten, nicht von anderen Menschen. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Von dem Willen und der Tätigkeit des Menschen hängt es meist ab, ob er erreicht, was sein Herz sich wünscht. Halte Maß in deinen Wünschen, rege dich selbst, um sie in Erfüllung gehen zu lassen und bewahre dir auch bei Versagung dieser Wünsche die Zufriedenheit. Das ist das dritte, Mach dir immer klar, daß auch die Erfüllung der sehnlichsten Wünsche noch lange nicht wahres Glück bedeutet. Wäre dies der Fall, dann müßten ja alle die, welche das haben, wonach du trachtest, glücklich sein. Ist das der Fall, blinke um dich, und wenn du offene Augen hast, dann wirst du erkennen, daß dem nicht so ist. Leicht ist das Wünschen ja geneigt, zu sagen: „Wenn ich hätte, was ich wollte, wäre ich glücklich.“ Das ist meist eine Selbsttäuschung. Neue Wünsche werden aufsteigen und die Befriedigung über die erfüllten wird bald vergessen sein. Merke dir dieses und bewahre unter allen Umständen die Zufriedenheit, unter deren Strahlen auch die unerreichten Wünsche noch etwas wie geahntes Glück bedeuten. Zufriedenheit wird ja meist die Gestalt annehmen, unter der sich das Glück uns naht. Zufrieden ist aber nur der, der auch klug in seinem Wünschen ist, der achte, was der Dichter sagt: „Das wahre Glück, das liebes Kind, o glaube doch mit nichten, daß es erfüllte Wünsche sind, es sind erfüllte Pflichten.“

„Beförderung. Der Kriegsfreiwillige Hans Ehrengart von hier ist zum Unteroffizier befördert worden.

W. Am verflochtenen Sonntag hielt der Gau XI. Bezirks (Landkreis Wiesbaden) des Feuerwehverbandes im Regierungsbezirk Wiesbaden eine Vorstandssitzung im Nassauer Hof, ab, die sehr zahlreich besucht war. Nach Eröffnung der Sitzung gedachte der Vorsitzende Oberbrandmeister Florreich, Bierstadt, in warmen Worten denjenigen Kameraden, die seit Ausbruch des Krieges Heldenloos fürs Vaterland gestorben sind. Die Sammlung ehrt das Andenken durch Erheben von Sitzen. Nach der Bestandsaufnahme betrug die Sammitgliedszahl des Gaues 770 bei Ausbruch des Krieges. Hiervon sind zum Heere eingezogen verblieben am 1. August 1915 ein Bestand von 522 Mitglieder. Von den zum Heere eingezogenen 522 Mitgliedern sind 31 gefallen und 46 verwundet und 14 Aurlingen 2 gefallen und 7 verwundet. Bierstadt: 8 Dohheim 2 u. 2, Eddersheim — u. 4, Fildersheim 3, Frauenstein — u. 3, Georgenborn — u. 1, Hoch 4 u. 2, Hekloch — u. 5, Kloppenheim 4 u. 5, Schafstein 4 u. 6, Sonnenberg 4 u. 5, Wildbachsen — u. 4. Das gleiche Verhältnis zeigen die Pflichtfeuerwehren, mußte deshalb im Laufe des Kriegsjahres Freiwillige-Pflichtfeuerwehr vereinigt und wiederholt neu eingeworben, wobei noch auf ältere und jüngere Jahrgänge zurückgegriffen werden mußte. In militärisch bedingten Orten sind die Truppendeile angewiesen, im Falle eines Brandes entsprechende Hilfe zu leisten. Da der Teil der Hornissen ebenfalls zum Heere einberufen soll neben dem Horn- auch noch durch das Suppen-

Die schwarze Dame.

Novelle.

1.

Wiederholte verboten.

Mal meinen Reisen, die ich für ein großes Fabrikhaus machte, kam ich nach Lugano. Der Platz war sehr günstig, ich mußte erfolgreiche Verbindungen an, und blieb, um mich zu erholen, einige Zeit in der reizenden Stadt. Der kurze Aufenthalt dort gehörte zu den schönen Erinnerungen meines Lebens. Abends machte ich Spazierfahrten auf dem spiegelglatten See, dessen Ufer einem blühenden Arzange gleichen, und Nachts las ich Goethes „Jedigen oder den Tasso“, träumte von Liebe und einem zukünftigen Glück, wie es sich nur die Phantasie eines juchszwanzigjährigen jungen Mannes ausmalen kann. Es gab Augenblicke, in denen eine schöne Frau und eine Million mir gewiß waren.

Das Wirtshaus, in dem ich wohnte, lag am See. Von meinem Fenster aus konnte ich das jenseitige Ufer übersehen, an dem zwischen Baumgruppen romantisch einzelne Wandhäuser lagen. Eines Tages meldete man mir ein junges Mädchen an. Man kann sich denken, daß ich nicht zögerte, den Besuch zu empfangen. Eine Land- schöne in tiefer Trauer trat ein. Auf ihren rosigen Wangen und frischen Lippen schwebte ein Lächeln der Verlegenheit. Meine Verwunderung über die seltsame Erscheinung war groß, aber größer noch war meine Erschau- nung über die Fragen, welche das blühende Mädchen an mich richtete.

Sie sind Kaufmann, lieber Herr?

Ja.

Verkaufen Sie auch Bijouterien, in denen man Juwe- loren aufbewahren kann?

Mit dem Akplomb eines Reisenden, der sich seiner Stellung bewußt ist, antwortete ich:

Ich verkaufe alles, was zu verkaufen ist; Bijouterien, und wenn es gefordert wird, auch Juwelen dazu.

Das Gesicht der Schönen ward purporrot.

Glauben Sie nicht, lieber Herr, daß ich die für mich kaufen will. Ich habe Unglück gehabt.

Rehmen Sie mein innigstes Beileid an.

Danke!

Ist Ihnen der Geliebte gestorben?

Nein, ich traure mit meiner Herrin. Wir bewohnen jene Villa, die dort am andern Ufer des Sees liegt. Man

kann sie von hier aus sehen. Sie ist die schönste in der ganzen Gegend von Lugano. In der Villa befinden sich nur drei Bewohner: meine Herrin, ich und eine kleine Urne.

Wie, eine kleine Urne? fragte ich erstaunt.

Ja, lieber Herr. In dieser Urne befindet sich das Herz des Herrn von Alby, nämlich seit dem Tage seines Todes; bei Lebzeiten, glaube ich, hat der Verstorbene nicht viel Herz gehabt.

Ah, rief ich, demnach ist Ihre Herrin eine untröst- liche Witwe?

Ja, lieber Herr. Sie ist untröstlich, und ich verliere sicher meinen guten Dienst, wenn ich ein Armband nicht erlegen kann, das ich zu dem Zunderier bringen sollte, weil das Schloß daran zerbrochen war. Ich habe es in den See fallen lassen.

Das Armband ist wohl ein Geschenk des Seligen?

Ich glaube; aber es enthält auch die einzige Haar- locke, die Madame von ihrem verstorbenen Gatten besitzt. Wäre es möglich, ich stiege in den See hinab, um das Verlorene zu suchen.

Die Schöne trönet eine Träne, die wie eine große Perle über ihre rosige Wange rann.

Was kann ich tun? fragte ich mitteilidig.

Lieber Herr, sagte sie schüchtern, Ihr Haar ist genau so blond, wie das meines armen Herrn. Ich habe Sie von unserer Terrasse aus oft gesehen, wenn Sie in Ihrem Rahne vorüberfahren. Aber Sie haben nicht nur das Haar von Herrn von Alby, sondern auch die Stirn, die Augen und das ganze Gesicht. Mehr als einmal habe ich meine Madame auf die Terrasse gerufen und ihr ge- sagt: sehen Sie doch den schönen jungen Mann, der dort im Rahne fährt; sollte man nicht glauben, er sei der selige Herr von Alby? Anfangs wandte sie sich weinend ab, dann aber beobachtete sie Sie mit Wohlgefallen und sagte: Du hast recht, er ist eben so schön und jung, wie Herr von Alby war.

Mein Kind, antwortete ich, diese Ähnlichkeit schmei- chelt mir um so mehr, als ich den Vorzug vor Herrn von Alby habe, nicht gestorben zu sein.

Ah, lieber Herr, spotten Sie nicht! Verkaufen Sie mir eine Locke von Ihrem Haar, daß ich sie meiner Herrin in einem neuen Armande bringen kann. Daben sie vielleicht auch ein Armband zu verkaufen, das eine Schlange vorstellt, die sich in den Schwanz beißt, Augen von Smaragd und unter dem Bauche zwei oder drei glänzende Steine hat?

Das Armband ließe sich beschaffen; aber mit meinen

Haaren kann ich nicht dienen, weil ich das Gelübde getan, den Frauen nie eine meiner Haare zu schenken.

Aber warum haben Sie denn dieses Gelübde ge-fragt? Sie verwundert.

Ich habe eine Geliebte, der ich treu bleiben werde. Es war dies eine Rüge, aber ich wollte auf und meine Haare Wert legen. Endlich ließ ich mich weichen, und verkaufte für drei derbe Küsse, die im aus gezahlt werden mußten, eine Locke. Das hübsche Kammermädchen selbst schnitt sie mir ab.

Abends machte ich meine gewöhnliche Spazier- fahrt.

Daß ich an der Villa vorüberfuhr, bedarf wohl einer Erwähnung. Auf der Terrasse unter einem dache sah die schwarze Dame, die ich früher nur gesehen hatte. Als sie das Rauchen meines Rahnes sah, sah sie verstoßen über das Buch hinweg, in dem sie

Außerdem rührte sie sich nicht. Das unglückliche hatte mich verhindert, ihr Gesicht genau zu sehen, und

wußte nicht, ob sie schön oder häßlich war. Ihr schwarzes Haar lag indes auf Jugend schließen.

ganze Nacht beschäftigte sich meine Phantasie mit der schwarzen Dame, die das Herz ihres verstorbenen

nes in einer Urne aufbewahrte. Ich beschloß, näher fundigungen über sie einzuziehen. Eine Witwe, wenn

jung, reich und einigermaßen schön, hat für

Knechtener stets großes Interesse.

Am folgenden Morgen ward mir ein Brief

reicht. Ich las:

Mein Herr! Das leichtsinnige Geschöpf, das Güte und meine Rücksicht gemißbraucht, habe ich dem Hause gejagt. Ich erlaube Sie, heute noch, es Ihnen möglich ist, in mein Landhaus zu kom-

damit ich Sie wegen des ungebührlichen Betragens

Rückens um Entschuldigung bitten kann. Bringen

schwarzen Bollenstoff zu einigen Kleidern mit

(ich wohlverstanden) — es wird ihn mit Berg-

taufen — Ihre Dienerin

Germine von Alby, Witwe

ein schwarzes Siegel. Nachdem ich es gelesen und

dergelesen, traf ich meine Vorbereitungen. Zwei

später fuhr ich über den See nach der Villa der

zen Dame. Sie stand auf der obersten Stufe der

rasse und sah mich ankommen. Auf meinen Knien

ich das kleine Paket mit den verlangten Stoffen.

war ernst gestimmt und auf eine ernste Unterredung

bereit.

Fortsetzung

das G...
alles d...
Dann...
verurteil...
schen ein...
ssen, w...
om Zuf...
ten, m...
en Glüc...
igkeit d...
was le...
Wünsche...
zu lass...
Wünsche...
dir imm...
Wünsche...
äre die...
das hab...
der G...
haft, d...
ht ist...
ich h...
neist...
austaus...
bald...
unter a...
ablen...
ntes G...
bestall...
en ist...
ist, d...
Blick, m...
es er...
ige Pl...
Interoff...

armiert werden. Die Wehren werden angewiesen, die nötigen Suppen, wovon Muster vorgelegt anzuschaffen. Außerdem wird bei Ausbruch eines die Blocke dreimal hintereinander in kurzen Empäusen angeschlagen. Die vom Gouvernemen Mainz für den Bereich der Festung getroffenen Maßnahmen wurden durchgesprochen und den Vertretern der betreffenden Wehren die ge Beachtung zur Pflicht gemacht. Sämtliche haben die im Felde stehenden Kameraden wieder Liebesgaben bedacht, wodurch die Kasernenbestände nicht ganz aufgebraucht, so doch stark zusammengefallen sind. Doch sollen die Kameraden auch mit Liebesgaben bedacht werden. Pflicht der Gebildeten ist es, die Mittel hierfür aufzuheben. Gegen 6 Uhr konnten die überaus sachlichen Regenden Verhandlungen geschlossen werden, wofür anwesenden Vertreter einer Einladung der Kameraden zur Besichtigung des Strandgerne Folge leisteten.

Neue Rheinfähre. Seit einigen Tagen nach den Trajektkidnisi vom Rheinuser Viebrich nach holländischen Domäne Kellbergsaue und dem Rheinuser eine neue Rheinfähre, die von der holländischen Gesellschaft für den Stadt- und Landkreis in Dienst gestellt wurde. Die Fähre wurde bekanntlich Werst Schellenberger in Wörth a. M. erbaut und hat eine Tragkraft von über 200 Neben der Trajektkidnisi von Pferden von und holländische Kellbergsaue fehlt zur Zeit mit dem Fahrzeug die Küchenerverwaltung des Inf.-Reg. von Gersdorff die holländische Karloffelernte über, von der Pferdezüglergesellschaft in diesem Jahre holländischen Weidestücken produziert wurde.

Zur Besserung der Aufschrift bei Feldformationen hat das Kriegsministerium ein neues angeordnet. Sämtliche Formationen des Regiments, nötigenfalls auch des Besatzungsheeres, haben Unteroffiziere und Mannschaften umgedruckte mit der richtigen Aufschrift auszuhändigen. müssen den Angehörigen zugesandt werden. Bei Druck soll streng darauf geachtet werden, daß die Form der Formation einfach, klar und der amtlichen entsprechend geschieht. Diese Postkarten aber nicht ausschließlich und fortlaufend verwandt Sie dienen vielmehr den Absendern von Sen an Heeresangehörige als Vorlage für die Auf Es genügt deshalb, wenn sie in angemessenen räumen und beim Uebertritt eines Truppen zu einem anderen Verband oder Mannschaften deren Formationen verschickt werden.

Verbot von Landverkäufen in Oesterreich. Eine kaiserliche Verordnung vom 9. August d. J. über die Uebertragung des Eigentums eines dem oder forstwirtschaftlichen Betriebe gewidmeten Grundstückes durch Rechtsgeschäfte. Das gleiche gilt, die Umgehung des Gesetzes vorzubeugen, auch für Verpachtung solcher Grundstücke auf mehr als zehn Jahre. Sind solche Rechtsgeschäfte aus irgend welchen, z. B. im Interesse von Gläubigern notwendig, die Genehmigung bei einer besonders eingehenden Prüfung einzufordern. Diese Verordnung hat eine Bedeutung, namentlich für Bauerngüter und von kleineren Landparzellen, denen, auch von geschickten Agenten eingereicht wird, daß die beste Gelegenheit sei, ihre Grundstücke zu ver Ziehen die zu Anfang des Krieges angegebene Gründe nicht, daß bei einem schlechten Ausgang entwertet wird, so werden in der Nähe großer allerlei große Projekte geschickt in die Welt um kleinere Besitzer um ihr Land zu bringen, nämlich ist es solchen Herren nur darum zu tun, die Stadtgrenzen bereits erworbene Spekulationen abzurufen, um bei Eingemeindungen, kaufen das Heft in der Hand zu haben. Bekanntlich aber in solchen Fällen, wie auch nach stieg Krieges, unbebaute Grundstücke im Werte, teils aufleben der Baulichkeit, teils, leider, dank der Manschaften von Bodenspekulanten. Maß der ehr und stetige Bedauer des Urstoffs unserer aller der, Müller Groe, sich von seiner Scholle trennen, daß der sich ausdehnenden Groe oder Industrie zu machen, so soll er allein auch den Vorteil Das eine zu verhindern, das andere zu ermög das ist der Zweck der kaiserlich-österreichischen

Massauiße Lebensversicherungs- (verwaltet durch die Direktion der massauißen Bank in Wiesbaden). Aus dem nunmehr ver- schenen Geschäftsbericht der Anstalt für das Jahr folgendes zu entnehmen: Wie bereits früher wurde, hat die Anstalt in ihrem ersten Ge- schäftsjahre bis zum Ausbruch des Krieges trotz des Geschäftsgebietes (Regierungsbezirk Wiesbaden) namhaftes Neugeschäft zu verzeichnen. Zur Abrechnung lagen vor 3118 Anträge über Mark 1931.— Versicherungssumme Davon entfielen auf Lebensversicherung 1388 Anträge über Mk. 228.— Kapital und auf die Volksversicherung Anträge über Mk. 2116303.— In der Renten- versicherung wurden 17 Anträge mit einer Einzahlung Mk. 146431.— eingereicht und angenommen. Der Versicherungsbestand beläuft sich Ende 1914 auf Versicherungen über Mk. 6446545.—. Trotz Kriegeserfordernisse zu leistenden erheblichen Zah- schließend beide Abteilungen der Anstalt (große Lebensversicherung und Volksversicherung) je mit Ge- ab. In der großen Lebensversicherung ergab ein Ueberschuß von Mk. 5355.59 und in der Volks- versicherung von Mk. 2566.38. Sämtlicher Ueberschuß

kommt sakungs- und bedingungsgemäß nur den Ver- sicherten zu Gute.

Die dritte deutsche Kriegsanleihe.

Wie helfen uns bei der Zeichnung auf die Kriegs- anleihe die Darlehenskassen?

Ein Wort zur Aufklärung für diejenigen, denen flüssige Mittel fehlen, die aber bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe doch nicht zurückziehen möchten.

Wer keine Geldmittel, wohl aber Wertpapiere be- sitzt, dem können die Darlehenskassen helfen. Sie geben auf die Wertpapiere Darlehen. In Höhe des darge- liehenen Geldes kann man sich dann an der Zeichnung beteiligen.

Soll man die Zeichnung nicht lieber unterlassen, wenn man Geld dazu erst borgen muß?

Wenn man zum Zwecke der Zeichnung auf die Kriegsanleihe die Darlehenskassen angeht, so ist dies gerechtfertigt. Denn durch die Beteiligung an der Zeichnung muß man den Interessen des Vaterlandes. Lediglich durch Zeichner, die Vargeld besitzen, las- sen sich Milliardenbeträge kaum aufbringen. Bei Krie- gensanleihen treten den Darlehnern diejenigen hinzu, die das zur Zeichnung erforderliche Geld durch Ver- kauf von Wertpapieren flüssig machen. In Kriegszeiten ist ein solcher Verkauf ausgeschlossen. Hier treten die Darlehenskassen ein und sorgen durch ihre Beleihungen dafür, daß diese breiten Zeichnerschichten im Interesse des Anleiherfolges und in ihrem eigenen Interesse nicht fern zu bleiben brauchen.

Wie schneidet der Zeichner ab, wenn er auf Borg zeichnet?

Die Aussichten des Zeichners, ob er nun Darlei- ner ist oder das zur Zeichnung nötige Geld borgt, hän- gen wesentlich vom Ausgange des Krieges ab und las- sen sich daher mit voller Sicherheit nicht übersehen. Das aber steht fest, daß, wenn die Darlehnern ein aussichtsreiches Geschäft darin erblicken, die Kriegsan- leihe mit 99 Prozent zu erwerben, das Geschäft auch für die Borgzeichner vorteilhaft ist, wenn sie sich den Ankauf nicht 99 Prozent, sondern 99,25 Prozent kosten lassen. Diese 25 Pfennig nämlich sind es, die derjenige mehr auszuwenden hat, der bei der Darlehenskasse borgt und sich mit der Abklopfung seines Darlehens so- gar ein volles Jahr Zeit läßt. An die Dar- lehenskassen sind 5 1/2 Prozent Zinsen zu zahlen, wäh- rend die Anleihe rund 5 Prozent erbringt. Das be- deutet den geringen Verlust von 1/2 Prozent = 25 Pfennig für ein Jahr. Da nach den entgegenkommen- den Bedingungen der Darlehenskassen jederzeitige Rück- zahlung, auch Rückzahlung in Teilbeträgen gestattet ist, wird der Verlust in weitaus den meisten Fällen noch hinter 25 Pfg. zurückbleiben.

Wer zwar verpfändbare Wertpapiere be- sitzt, aber keine Geldeingänge zu erwarten hat, aus denen er das Darlehn zurückzah- len könnte, kann und soll auch er sich an der Zeichnung beteiligen?

Die Darlehenskasse wird den Darlehensnehmer we- gen der Rückzahlung nicht drängen; aber allerdings: schließlich muß die Rückzahlung erfolgen. Die Mittel dazu würden alsdann aus dem Verkauf der verpfän- deten Wertpapiere oder aus dem Verkauf der gezeich- neten Kriegsanleihe zu gewinnen sein. Es kann hier- bei natürlich eintreten, daß die Kurse zu der Zeit, wo man das Darlehn der Darlehenskasse zurückzahlen will oder muß, ungünstig stehen, so daß bei dem Verkauf ein Verlust entsteht. Damit muß gerechnet werden, und wer die Verlustmöglichkeit scheuen muß, wird die Zeich- nung unterlassen. Manchen erscheint indessen das Risiko annehmbar, zumal nach der günstigen Kursentwicklung, die schon die ersten beiden Kriegsanleihen genommen haben. Sie sind zur Uebernahme des möglichen Ver- lustes bereit, und zeichnen, um ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu genügen, vollbewußt auf die Gefahr hin, das Opfer des Verlustes zu bringen. Zeichnungen, die dieser Gesinnung entspringen, werden gern und dank- bar entgegengenommen. Als Regel möge aber gelten, daß nur der die Darlehenskassen benutzen soll, der in der Lage ist, das Darlehn in absehbarer Zeit ohne Verkauf von Papieren abzurufen.

Allerhand Fragen über den Ver- lehr mit den Darlehenskassen.

Wo befinden sich die Darlehenskassen. Wohin hat man sich zu wenden?

Für Berlin an die Darlehenskasse Berlin W., Behrenstraße 22. — Sonst: an die zunächst gelegene Reichsbankstelle. Auch die Reichsbanknebenstellen sind zum großen Teil als Hilfsstellen ausdrücklich bestellt, und, wo das nicht der Fall ist, erteilen sie bereit- willig Auskunft und übernehmen die Vermittlung.

Beleihen die Darlehenskassen alle Sorten von Wert- papieren?

Fast alle! Im einzelnen gibt die zunächst be- legene Darlehenskasse Auskunft.

Beleihen sie auch Reichs- und Staatsschuldbuchfor- derungen? — Ja.

Beleihen sie auch die neue Kriegsanleihe selbst? Ja! Selbstverständlich muß der Darlehensnehmer in der Lage sein, die Stücke der neuen Anleihe der Darlehenskasse übergeben oder die Schuldbuchfor- derung ihr verpfänden zu können.

Beleihen sie auch Hypotheken, Policen, Sparkasten- schein etc.? — Nein!

Wie hoch werden die Wertpapiere beleihen? Staatspapiere zu 75 Prozent, sonstige Papiere meist bis zu 70 Prozent des Kurswertes vom 25. Juli 1914. Die Darlehenskasse gibt im ein- zelnen Auskunft.

Welcher Zinssatz ist zu zahlen? Darlehen zum Zwecke der Zeichnung auf Kriegs- anleihe kosten 5 1/2 Prozent. (Die Darlehen sind pro- visionsfrei.) Wie lange wird das Darlehn gewährt? Ein fester Endtermin ist nicht bestimmt. Die Dar- lehenskasse ist eingerichtet, um zu belien, und wird

das... Hilfe nicht zur Unzeit zurückziehen.

Ist es angängig, alte Reichs- und Staatsanleihen oder Schuldbuchforderungen oder andere Wertpapiere unter Zahlung des Kursunterschiedes in die neue Kriegsanleihe umzutauschen?

Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen, da- solch ein Umtausch zur Voraussetzung hat, daß Ge- legenheit zum Verkauf der alten Anleihen vorhanden ist, hierauf aber, solange die Börsen geschlossen sind, regelmäßig nicht gerechnet werden kann. Es können hier aber wiederum die Beleihungen der Darlehens- kassen helfen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Nervosität unserer Feinde über die dritte Kriegsanleihe zeitigt täglich groteskere Blüten. Ihre „Informationen“ legen, um die Wichtigkeit und Wichtig- keit ihres Inhalts zu dokumentieren, die kuriossten Wege zurück, bis sie zu einem Neutralen gelan- gen, gegen dessen verwerflichen Gelüste, sich durch den Kauf deutscher Kriegsanleihe eine gute und sichere Ka- pitalanlage zu schaffen, sie gerichtet sind. So erscheint im holländischen „Standaard“ eine Nachricht der eng- lischen „Exchange Tel. Co.“, die aus dem Pariser „Ma- tin“ entnommen und diesem aus Genua zugegangen ist, enthaltend die grausige Mär, daß „die deutschen Handelskammern ihre Mitglieder pres- sen, ihre Angehörigen, wenn sie nicht gutwillig zeichnen, dazu zu zwingen!“ Jeder Firma sei angeraten worden, die erforderlichen Einzahlungen für Rechnung ihrer Angestellten zu ma- chen und sich dann durch ratenweise Abzüge bezahlt zu machen. — Die Erleichterungen für kleine Zeichner, die bei der englischen Anleihe als höchst geniale Erfindung ausgegeben wurden, werden bei uns in Erpressungsma- ßen umgedichtet.

Der deutsche Generalstab meldet:

(Amtlich.)

3800 Russen gefangen.

BB. Großes Hauptquartier, 8. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Middellerte, beschuß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden wurde nicht ange- richtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwoh- ner getötet, einer verletzt.

An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere Ereignisse.

Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von Le Mesnil (in der Champagne) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Es stürzte brennend ab; die Insassen sind tot. Ein feind- licher Fliegerangriff auf Freiburg i. Br. verlief ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In der Gegend von Daudsewas sind unsere A. tungen im weiteren Vorgehen.

Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger See-Engen bei Troli- Rowe (südwestlich von Wilna).

Zwischen Jezioro und Wolkowysk schreit- tet der Angriff vorwärts. Wolkowysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschi- nengetreibe erbeutet.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In der Gegend von Szabelin (südöstlich von Wolkowysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Seeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Selwjanla und Rozanka. Nordöstlich von Pruschan bringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfsgebiet nach Norden vor. Es wurden 1000 Gefangene gemacht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe an der Jasjolda und östlich von Drohizyn dauern an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auffrische Angriffe bei Larnopol sind abgeschla- gen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Os- row ist ein Vorgehen des Feindes durch den Gegen- stoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht worden.

Oberste Seeresleitung.

Erfolgreicher Angriff unserer Luftschiffe auf London.

Berlin, 9. Sept. (W. B. Amtlich.) Unsere Ma- rine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. Sep- tember den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen und Eisenwerke von Widdelsbo- rough mit gutem Erfolg angegriffen. Starke Explo- sionen wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen und sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine gez. von Behnke.

Der heutige Tagesbericht war bei Schluß der Redaktion noch nicht eingetroffen.

Feind oder Freund?

Der Reichsdeutsche Mittelstandsverband (Landesauschuß für Rheinland und Westfalen) sendet uns nachstehenden Artikel, der in seinem Wesen darthut, daß den Kleinhandel in der Verteuerung der Lebensmittel durchaus keine Schuld trifft. In dem vielen Jäh und Wider in dieser hochbedeutsamen, volkswirtschaftlichen Frage ist es gewiß nicht uninteressant, auch einmal die Rechtfertigungsversuche der Kleinhandeler an seinem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Es heißt da: „Es ist eine leider sehr verbreitete Ansicht, daß der Kleinhandeler höchstes Ziel und Streben die Erlangung eines möglichst hohen Gewinnes ohne Rücksicht auf die Lage und die Interessen der Verbraucher sei. Diese Meinung ist auch der Hauptgrund dafür gewesen, daß weite Kreise der Bevölkerung in der letztvergangenen schweren Zeit ihm die Schuld an den teuren Lebensmittelpreisen zugeschoben, ja Lebensmittelmisständen vorgeworfen haben. Nach der Anschauung mancher Leute ist lediglich die Profitgier, nicht die Befriedigung eines volkswirtschaftlichen Bedürfnisses den Kleinhandeler leitet für ihre Tätigkeit. Wie verkehrt diese Anschauung ist, ist in der Kriegszeit mit besonderer Deutlichkeit zutage getreten. Als zu Beginn des Völkerringens infolge verschiedener zur Genüge bekannter Umstände eine Warenknappheit eintrat, da waren es die Kleinhandeler, die unter den schwierigsten Verhältnissen Waren herbeizuschaffen suchten, um ihre Kunden zufriedenzustellen zu können, ihre volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Wenn der Profit für sie ausschlaggebend gewesen wäre, hätten sie mit der Warenbeschaffung bis zum Eintritt besserer Verhältnisse gewartet. Und wenn mit dem Fortschreiten des Krieges die Preise für die Lebensmittel stiegen, ja, eine unerträgliche Höhe erreichten, so trifft die Schuld daran nicht den Kleinhandel; sie ist vielmehr auf Umstände und Personen zurückzuführen, auf die er keinen Einfluß auszuüben vermag, von denen er vielmehr im höchsten Grade abhängig ist. Es soll gewiß nicht bestritten werden, daß es, wie in jedem Stand, auch im Kleinhandel Leute gibt, die, ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe sich nicht bewußt, nicht berechnete Preise für ihre Waren genommen haben. Aber auf die überwiegende Mehrheit der Kleinhandeler, auf den Kleinhandel als Berufsstand trifft

dieser Vorwurf in keiner Weise zu. Wenn die Kleinhandeler für ihre Waren hohe Preise genommen haben, so geschah es nicht deshalb, weil sie größeren Gewinn erzielen wollten, sondern weil sie in ihrer Abhängigkeit den Produzenten und vor allem dem Großhandel unverhältnismäßig hohe Preise bezahlen mußten. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die Aufschläge die die Kleinhandeler auf die Einkaufspreise machten, vielfach nicht einmal hinreichten, um die Unkosten zu decken, geschweige denn einen Gewinn abzuwerfen. Wir wollen davon absehen, daß der einzelne Kleinhandeler unter ständiger Kontrolle der Konkurrenz steht, die ihn schon zwingt, das richtige Preismaß einzuhalten; wichtiger erscheint uns der Umstand, daß die Verbraucher einen Kleinhandeler, der Preisstreiberi sich zuschulden kommen ließe, schon bald den Rücken kehren würden, da sie das Vertrauen, das sie bisher verbunden, zu ihm verlieren müßten. Damit aber wäre die Grundlage seiner Existenz erschüttert. Dessen sind sich die Kleinhandeler in ihrer übertriebenen Mehrheit sehr wohl bewußt. Das Vertrauen der Verbraucher sich zu erhalten, ist ihr vornehmstes Streben. Beweis dafür, daß sie keiner Preisstreiberi huldigen, ist die Tatsache, daß die Konsumvereine nicht billiger zu verkaufen in der Lage sind.

Der Handelskammer in Halle (Saale) ist deshalb nur zuzustimmen, wenn sie sagt, sie bedaure sehr das Vorgehen verschiedener Kreise der Bevölkerung, die in Zuschriften an Zeitungen dem Kleinhandel Mißstände vorwerfen, und dann fortfährt: „Die jetzigen hohen Preise liegen durchaus nicht im Interesse des Kleinhandels, der unter den hohen Preisen ebenso zu leiden hat wie der Verbraucher. Von einem übermäßigen Nutzen des Kleinhandels kann durchaus keine Rede sein. Vielmehr muß anerkannt werden, daß die sehr hohen Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Erbsen, Gerste, Schweine und der daraus hergestellten Lebensmittel) vom Kleinhandel besonders beklagt werden, dessen Nutzen fast illusorisch machen und ihn obendrein Vorwürfen und Verdächtigungen des Publikums und der Presse aussetzen.“ Aus alledem dürfte sich ergeben, daß die Verbraucher durchaus keine Veranlassung haben, dem Kleinhandel ihr Vertrauen zu entziehen. Es ist endlich einmal an der Zeit, daß sie sich von dem Gedanken und dem Vorurteil befreien, daß der Kleinhandeler für die Verteuerung verantwortlich zu machen sei,

lediglich weil sie mit ihm in Berührung kommen, nicht die feinen Fäden, die gesponnen werden, Vorgänge, die sich abspielen, ehe die Waren Kleinhandeler kommt, überschauen. Der Kleinhandeler bereit, mitzuarbeiten an der Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung. Er wendet sich gegen die Festsetzung von Höchstpreisen. Was lehnt, ist, daß sie einseitig für ihn allein werden. Er fordert sie auch für Produzenten, Großhandel. Freudig bietet er seine Hand zur Lämpfung von Mißständen. Er ist mit der Kammer Arnberg durchaus einig, wenn sie ihrer Beschlüsse sagt: „Gegen den legitimen Schaden wegen der Lebensmittelerhöhung Vorwürfe zum größten Teil unberechtigt waren. Zur Lämpfung der Lebensmittel ist es unbedingt nötig, berechtigten Großhandel in Lebensmittel jedem zu verbieten, nicht bereits vor Kriegsausbruch sich mit dem Handel in Lebensmittel beschäftigt hat.“

Darnach wird jeder vorurteilslos und gerechtfertigter Verbraucher anerkennen müssen, daß er im Handel nicht seinen Feind, sondern seinen Freund erblickt hat.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“

Haben Sie die einzelnen Lieferungen der von uns bezogenen „Deutschen Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“ richtig aufbewahrt?

Haben Sie was von maßgebender Seite über den nun vorliegenden, fertigen, ersten Band des Werkes, umfassend Lieferung 1—32, gesagt wird:

Herr Dr. Eduard Freile, Braunschweig:

Ich finde die Kriegs-Chronik nicht nur, was die Anordnung des Stoffes anbelangt, vorzüglich, daselbst Urteil muß ich auch über die Durchführung des umfangreichen Stoffes abgeben. Es ist ein wahres Vergnügen, in dieser Kriegs-Chronik zu lesen. Keinen Augenblick erlahmt das Interesse für den Inhalt und es fällt einem schwer, wenn man das Buch aus irgend einem Grund zur Seite legen muß. Wenn auch auf den ersten Blick eine große Ähnlichkeit zwischen diesem Werk und dem im Jahre 1870 von Rüdiger über den Krieg herausgegebenen besteht, so unterscheiden sich beide Arbeiten doch in vielen Punkten ganz erheblich voneinander und der Vergleich fällt zu den Gunsten dieser „Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“ aus. Es ist eine erschöpfende und gründliche Arbeit geleistet und ohne Zweifel werden die Befürworter des ersten vorliegenden Bandes durch besondere Empfehlung zur Weiterverbreitung des Werkes beitragen. Die zum Teil vorliegenden photographischen Bilder und übersichtlichen Spezialkarten erhöhen den Wert nicht unwesentlich. Ferner verdient der große Druck des Textes, das gute Papier, die geschmackvolle übrige Ausstattung eine lobende Anerkennung; kurz alles in allem ein prächtiges, überall warm zu empfehlendes Kriegs-Buch für die reifere Jugend und das Mannesalter, von dem zu erwarten steht, daß es ein reiches deutsches Familienbuch wird.

Herr Reallehrer Böhler, Stuttgart:

„Die Deutsche Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“ von Georg Kropp, Heidelberg, ist ein prächtiges Werk. Ich werde nicht verfehlen, auf diese ganz hervorragende literarische Erscheinung in der jetzigen schweren Zeit aufmerksam zu machen, und versuchen, es in den besten Lehrerbibliotheken einzuführen.

Herr Lehrer Völsky, Mendenheim:

„Nun liegen die ersten 32 Lieferungen Ihrer „Deutschen Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“ als Band vor mir. Jetzt darin zu blättern ist ein Genuß. Das Ganze hat eine viel tiefere Wirkung als die einzelne Lieferung. Auch die ersten fünf Lieferungen des zweiten Bandes erreichen eine Höhe, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft des Werkes berechtigen.“

Herr Pfarrer Albert Dauber, Landstuhl:

Ich kenne die „Deutsche Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“, denn ich bin auf drei

Exemplare für den Lieferungsweisen Bezug abonniert und schätze sie. Für meine Kinder sammle ich einige verschiedene Kriegs-Chroniken. Da kann ich vergleichen und gern gebe ich Ihrem Werk den Vorzug. Einmal ist es einseitig geschrieben aus einem Guss in gleichem Geist, dann weiß es schon zu scheiden zwischen bedeutungslosen Tagesereignissen und Vorkommnissen von bleibender Bedeutung; auch geht es nicht in ausgetretenen Geleisen und bringt als Frucht großen Sammelers oft gerade sonst Uebersehenes und doch höchst Bezeichnendes. Bei aller systematischen Einordnung der geschilderten Ereignisse doch immer wieder die abwechslungsreiche Gestaltung und bei alledem der Geist, aus dem geschrieben ist: Alles Vorzüge, die das Buch zu einem rechten Volksbuch machen. So habe ich auch die Lieferungen gesammelt für meine Volks-Bibliothek und gebe ein Exemplar auch an einen Nachbarn noch ab.

Herr Vicentiat Pfarrer Braun, Leiter der Bethesda-Krankheiten in Angersburg in Ostpreußen:

Seit Kriegsbeginn lese ich Ihre deutsche Kriegs-Chronik, die mir außerordentlich gut gefällt. Die wichtigsten Kriegsergebnisse werden hier sehr interessant und übersichtlich dargestellt. Ein großer Vorzug ist, daß die Berichte erst nach geraumer Zeit erscheinen, so daß man einen allgemeinen Ueberblick hat und Wichtiges von Unwesentlichem wohl unterscheiden kann. Ich meine, daß diese Chronik wert ist, von recht vielen besogen und gelesen zu werden.

Herr Sanitätsrat Dr. med. Briggles, Worms:

Mit Spannung erwarte ich immer schon die neuen Hefte von der „Deutschen Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes“. Diese Zusammenstellung zeichnet sich dadurch aus, daß sie mit der durch die Fülle des Stoffes gebotenen Knappheit der Darstellung in fesselnder Weise unter Zuhilfenahme der Urkunden alles Wichtige und Wissenswerte bringt, so daß der Leser am Ende des gewaltigen Völkerringens eine wirkliche „Chronik“ besitzt, in der auch in späteren Jahren jeder noch gern nachblättern wird, um dem Gedächtnis Entfallenes aufzufrischen, und aus der unsere Kinder und Nachkommen in lebendiger treuer Darstellung sich die Vorgänge und Kämpfe dieser großen Zeit vergegenwärtigen können. Alles in allem ein recht empfehlenswertes Werk.

Schicken Ihnen einzelne Lieferungen zum ersten Band, zu dem wir eine schöne mehrfarbige, goldgeprägte Leinen-Einbanddecke zum Preise von einer Mark jetzt liefern, so können Sie solche fehlende Lieferungen jederzeit erhalten, um dann das schöne Werk eingebunden für sich und Ihre Nachkommen aufzubewahren.

Zwei

3-Zimmer-Wohnungen

vollständig neu hergerichtet

mit elektr. Licht

zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei

A. Kagenstein

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Topfieren wollen sich über Stand der Kämpfe, sei es in den Karpaten, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den „Kriegskarten-Atlas ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, enthält 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichhaltigen Beschreibung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsläser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, M. 1,50 pro Exemplar festgesetzt.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“

W. Probst, Schierstein am Rhein.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz.

Kaufgesuch.

Einige St. Möstapfel und Birnen f. Latweg Off. u. 627 an die Expedition.

4 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Wilhelmstr. 23.

Separates

Parterre-Zimmer

auch als Lagerraum zu vermieten.

Näheres

Wilhelmstr. 21.

Bordenhütte

8 Mr. lang, 6 Mr. breit, hoch, Holz z. Einzäunen, Schiebkarren, eiserne Klammern, Kreb, Goudronförmchen mit 2 Liter und verschiedenes Bauhandwerk billig zu verk. Anz. von 3-4 Mr. Reich. Kaiserstr. 1, 4.

1 großes Zimmer

und Küche mit Zubehör zu mieten. Näheres Luisenstr.

3-Zimmerwohnung

mit Stallung und Zubehör 1. Oktober zu vermieten. Näheres A. Kagenstein

Pergament-Papier

zu haben

Schiersteiner Zeitung